

**Bejahen und Überschreiten; Leben
und Widersprechen:
Eine Kritik der Moderne**

von

[metepsilonema](#)

veröffentlicht auf [Begleitschreiben](#), am 09.04.2011

In seinen Anfängen war das Projekt Moderne¹ noch der Suche nach Wahrheit verbunden; aber das Wahre begann zu verblassen, als man das Projekt rückhaltlos dem Neuen verschrieb, es mit der Wahrheit in eins setzte, warf, verwechselte und mischte: Das Wahre wurde abstrakt und die Suchbewegungen der Moderne hilflos: Aber man trieb das Projekt voran und überantwortete Mensch und Natur diesen oszillierenden Bewegungen: Im Leerlauf verbrauchten, zerrieben und überhitzten sich die Körper: *Die Reste verbrannten Treibstoffs und der Ruß erloschener Flammen [markieren] die Flugbahnen des Fortschritts*².

Das Neue ist das Wahre und das Wahre kann nur das Neue sein³: Gewaltige Mühen verwand man darauf die Welt zu rastern und die einzelnen Parzellen zu verwalten und zu beherrschen: Die Suche nach Eindeutigkeit verband sich mit dem Drang nach dem Neuen, aber je enger man den Raster zog, desto unkontrollierbarer und zahlreicher wurden die Probleme; dennoch: Man ließ sich nicht beirren und die resultierende Spaltung der Welt konnte nur derart vollendet gelingen, derart perfekt vollzogen werden, weil ein einziger, irrationaler Imperativ galt: Strebe nach dem Neuen, wann und wo immer du kannst. Und die dazugehörigen Schlagworte waren „der Entwurf“ und „das unvollendete Projekt“: Der Wahn, so hellsichtig war man bald, konnte kein Ende haben, keinen Abschluss finden⁴.

Die Moderne mag den Glauben an sich selbst verloren haben oder noch von

¹Moderne und modern: Für diesen Essay ist das Selbstverständnis jener Epoche, die mit dem Heraufkommen der (Natur)wissenschaft und der Aufklärung in Europa ihren Anfang nahm, entscheidend: Die Notwendigkeit des steten Fort- und Überschreitens, der rücksichtslose Wille zum Neuen und dessen Konsequenzen.

²*Die Moderne ist das, was sie ist – ein besessener Marsch nach vorne – nicht deshalb, weil sie immer mehr will, sondern weil sie niemals genug bekommt; nicht weil sie ehrgeiziger und abenteuerlustiger wird, sondern weil ihre Abenteuer bitter sind und ihre Hoffnungen nichtig. Der Mensch muß weitergehen, weil jeder Ort der Ankunft nur eine zeitweilige Station ist. Kein Ort ist privilegiert, kein Ort besser als ein anderer, da von keinem Ort aus der Horizont näher ist als von jedem anderen. Das ist der Grund, weswegen die Brownsche Molekularbewegung ein Vorne und ein Hinten zu erwerben scheint und Ruhelosigkeit eine Richtung: Es sind die Reste verbrannten Treibstoffs und der Ruß erloschener Flammen, die die Flugbahnen des Fortschritts markieren.* (Zygmunt Bauman, „Moderne und Ambivalenz“, Hamburger Edition 2005, S 26/27)

³Das Neue als Kennzeichen der Moderne, siehe dazu Boris Groys, „Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie.“, Hanser 1992, dessen Darstellung ich allerdings nur aus zweiter Hand kenne (Konrad Paul Liessmann „Philosophie der modernen Kunst“, UTB 1999).

⁴Zu Eindeutigkeit, Problemlösung und dem unvollendeten Projekt Moderne, siehe Zygmunt Bauman, „Moderne und Ambivalenz“ (s.o.) und diese [Notiz](#).

ihrem Stolz geblendet sein, ihr Geist aber irrlichtert wie besessen über der verdorrten Landschaft und den grauen Städten; er lässt uns nicht los, wurde vererbt oder magisch anvertraut und sickerte ins Unbewusste: Als wären wir verflucht, handeln wir nicht um der Dinge oder Menschen, sondern eines beliebigen Imperativs Willen: Wir treten auf der Stelle, wir handeln, weil wir zu müssen meinen, nur um irgendetwas zu tun, obwohl wir es anders wollen und wissen: Fortschritt ist Geschäftigkeit.

Wie die Religion fing das moderne Projekt die Hoffnungen der Menschen auf und nahm ihnen ihre Gegenwart: Nur das Neue galt oder die Entwürfe, die durch beständige Erneuerung angestrebt wurden; man zog sie dem Bestehenden vor und hielt sie für besser, weil man ihre Probleme erst nach einem Zeitraum der Erprobung ins Auge bekam; jedenfalls: Das Neue, mit dem Wahren bereits eins, wurde zum Guten: An diesem Punkt, ihrer Achillesferse, war die Moderne nie reflexiv genug, und bis zu Letzt blieb das Fortschreiten, das Irgendwohinschreiten ihr Nimbus: Derart gefestigt begann das Streben nach dem Neuen seine zerstörerische Kraft erst recht zu entfalten⁵.

Modernität bedeutet eine verinnerlichte, rastlose und unangreifbar gewordene Erneuerung, die eine Reihe von unleugbaren Problemen, Folgen und Konsequenzen mit sich brachte: Sie zwingt den Menschen zu Produktion und Reaktion, in eine sich beständig überformende und ihn überfordernde Bewegung: Noch während wir etwas erledigen, bekommen wir immerzu neue Knüppel vor die Füße, wohl wissend, dass uns niemand zuvorkommen darf, denn der Zweite ist der Erste der Alten, der Überkommenen⁶.

Die erbarmungslose Wertigkeit des Neuen trieb die fatale Gleichzeitigkeit von Handeln und Reagieren zu jenem Grand an Überhitzung, den wir heute in Politik, Ökonomie, Wissenschaft, im Kunst- und Kulturbereich, den Medien, dem öffentlichen und dem privaten Leben beobachten können: Wir agieren hilflos und genötigt; wir versinken in einem Sumpf immer neuer Angebote und Produkte, die konsumiert und ausprobiert werden wollen: Die Verwaltung des Alltags wird aufwändiger und zeitraubender⁷, er selbst schwammig und glitschig; immer kürzere Zyklen der Reproduktion von Information führen, bei gleichzeitiger Überfülle und ständiger Abrufbarkeit zu einer rasant

⁵Damit rückt das Gute, bis auf einen schmalen, bröckelnden Grat vielleicht, in eine ferne, unerreichbare Zukunft. Für ein Leben, das es auch nur ansatzweise verwirklichen möchte, wird das zur Katastrophe.

⁶Was gestern war, getan oder gesagt wurde, gilt heute nichts mehr; das Neue bedingt einen Verlust des Gedächtnisses.

⁷Dank an Gregor Keuschnig und Phorkyas für ihre Hinweise (siehe [hier](#) bzw. [hier](#)).

abnehmenden Halbwertszeit, einer regelrechten Schmelze; der Wille zum Neuen drängt zu gleichem Maß und gleicher Zeit in alle Richtungen und bedingt eine immens gesteigerte Produktion von Wissen und Technologie in immer kürzeren Abständen mit immer aufwändigeren Methoden; schneller, weiter, höher, so wurde der Drang nach dem Neuen übersetzt und gleichzeitig zwanghaft verpflichtet. Die Beschleunigung der Veränderungen lässt jedes Gefühl für Zeitlichkeit und Gegenwart verkümmern; sie ist die logische Folge aus dem Streben nach dem Neuen, der ihm innewohnenden Wertung und seinen Erzeugnissen.

Die innere Unruhe des modernen Menschen, sein schlechtes Gewissen⁸, packt ihn am Haarschopf, wenn er sich hinsetzen und endlich einmal rasten will und schleift ihn auf den Pfad des Fortschritts zurück; im drohenden Schatten des Neuen zerstören Kommunikation und Information, Hast und Raserei, Produktion und Reaktion Differenz und Aufmerksamkeit⁹; man ist, wenn überhaupt, nur mehr halb bei der Sache und die Gedanken streben schon wieder dem Neuen zu: Aber je versessener man sich ihm zuwendet, je rücksichtsloser und unbedachter man es um des Überschreitens Willen produziert, desto höher werden Fehlerrate und –korrektur: Kaum ist ein Produkt auf dem Markt, wird es schon wieder zurückgezogen, ein Update oder eine neue Version erstellt und zweifellos fand die Moderne ihren beredtsten Ausdruck im Kapitalismus, eines auf Nutzen ausgerichteten, krisenanfälligen Systems.

Doch der Drang nach dem Neuen verselbstständigte sich, als wäre unsere seltsame Art zu handeln nur ein Reflex auf Ideen, deren Kraft allmählich zu schwinden begann: Das Neue wurde immer stärker mit dem Anderen gleichgesetzt, man genügte dem Imperativ nur mehr dem Schein nach und begann bezüglich des Neuen zu lügen, aber die Folgen und der Kreislauf selbst blieben erhalten. Neu, das bedeutet von nun an zeitlich anderes, neu ist was geglaubt, verkauft und als solches verstanden wird.

Dort also, wo man nichts Neues in Händen hielt, begann man zu stilisieren, zu beschönigen und zu erfinden und begriff, dass alles neu sein konnte, man musste nur entsprechend geschickt inszenieren, werben oder täuschen: Längst geht es nicht mehr um das wie oder warum der Information oder der

⁸Dieses schlechte Gewissen ist wenigstens ein freiheitsfeindliches Moment; womöglich sogar eines von Herrschaft.

⁹Dass Dezentrierung, Konzentrationslosigkeit und Träumerei wichtige kreative Elemente sind, soll damit keineswegs bestritten werden, das Problem stellt sich aber dort wo man nicht konzentriert sein kann, obwohl man es will, weil es ein verinnerlichter Imperativ verhindert.

Produktion, sondern nur um die Frage des Neu-sein-könnens: Man erzeugt Skandale, Sensationen und Stars. Aber Bedeutung und Wert des solcherart produzierten Neuen sind nicht mehr zu erkennen und es führte zu Gleichberechtigung und Gleichgültigkeit aller Information, zu Vertrauensverlust, Unkenntlichkeit und Mehrdeutigkeit; es befeuert den Kreislauf weiter und provoziert Produktionsschübe von wieder Neuem¹⁰.

Doch selbst vom Zwang dieser Produktion kann man sich absetzen, in dem man sich mit dem Neuen schmückt, es besitzt und konsumiert; aber der Konsum hat auch darüber hinausgehend Bedeutung: Er stellt eine bewusste oder unbewusste Suche von Unterbrechung und Dezentrierung dar, die die immerwährende Forderung nach dem Neuen zu transzendieren versucht: Gleichzeitigkeit ist das Ende aller linearen Bewegung und damit auch des Strebens nach dem Neuen.

Der zwanghafte Wille zum Neuen ist ein pathologisches, lebensfeindliches, gegen sich selbst gewandtes Moment, die der Moderne zugrunde liegende Negativität, ihr Selbsthass, ihr Hang zur Zerstörung und Selbstzerstörung. Ihre endlose Suche spricht ein Urteil über die Zeit, die man nicht damit verbringt, und stellt sie unter das Diktat der Nützlichkeit: Ungefüllte Zeit ist verschwendete Zeit und niemand denkt daran sie zu erfüllen; aber darüber hinaus wird das Gegenwärtige, Unmittelbare, die wesentlichste Quelle unseres Glücks entwertet und damit das Leben selbst. Auch dadurch wird der Grad an Überhitzung weiter verstärkt, da das Neue – und das ist die Quadratur moderner Lebenswirklichkeit – nach wenigen Momenten unter den Fingern zerbröseln: Man muss wieder ans Werk, in den Betrieb und bringt das Tretrad in Schwung.

Die Frage nach dem Glück hat man innerhalb des modernen Paradigmas bald und heimlich zu den Akten gelegt: Weder wollte, noch konnte man über das eigene Versagen sprechen oder sein Selbstverständnis thematisieren: Aber trotz des Verbots anzuhalten, zeigt sich manchmal eine Fülle¹¹, die über sich selbst hinausdrängt und manche sprechen von einer stürmischen Liebe, die Stunde und Tag umarmt: Sie ist eine Erfahrung, deren wesentlichsten Widerspruch mit dem modernen Denken ein simpler Satz beschreibt: Es ist gut wie

¹⁰Dort wo dem Schein nach alles neu ist, konstituiert es sich quantitativ: Man versucht so viel wie möglich zu unternehmen, was die Terminkalender voller und die Freizeit rastloser macht.

¹¹Fülle wird hier als Ergebnis des Handelns verstanden, das eine gewisse asketisch-beschränkende Grundhaltung nicht ausschließt. Auf das Wort „Fülle“ wurde ich beim Lesen von Alban Nikolai Herbsts „[Die Dschungel. Anderswelt.](#)“ aufmerksam.

es ist¹². Er ist eine Bedrohung für ein Paradigma, das sich rückhaltlos dem Neuen verschrieben hat, dessen Geschaffenes notwendig unvollständig bleibt und entwertet ist, sobald man das Wenige in Händen hält: Die Moderne macht unglücklich, nicht ihrer Einsicht, sondern ihrer Art zu denken wegen. Sie hat dem Menschen, und nicht einmal Zynismus kann man ihr zugutehalten, ein Paradies geschaffen, in dem er nicht glücklich wird, weil sie ihm diese Möglichkeit zur selben Zeit verweigert. Die Fülle aber drängt über das Jetzt hinaus und bejaht es zur selben Zeit; sie hält dazu an, sein Tun zu verbessern und fortzuführen, weil und obwohl man zufrieden ist: Dank ihr, gewinnt man aus seinen Mühen die notwendige Kraft: Wie Gespenster erscheinen dagegen die leeren und ausgebrannten Körper die von der flackernden Glut der Moderne verzehrt werden.

Schönheit, Wohlgefallen und Stimmigkeit sind Resultate der ästhetischen Betrachtung eines Ausschnitts der Welt, die jedoch keinen Rekurs auf ihre Ganzheit versucht¹³: Wenn wir davon sprechen, dass die Welt oder unser Leben schön sind, dann verallgemeinern wir: Teile oder Beispiele stehen für das Ganze. Die wesentlichen Widersprüche sind damit schon angedeutet: Gegen die Ästhetik steht die Ethik, gegen das Gelingen das Gute, gegen die Betrachtung das Handeln und gegen das Spezielle das Allgemeine: Ein glückliches Leben ist eines, das man aus einer distanzierteren, ästhetischen Betrachtung heraus als stimmig zu bejahen vermag. Leid und Trauer haben dort neben Freunde und Liebe Platz. Es gibt kein wahr und kein falsch hinsichtlich des Glücks, nur Stimmigkeit, über die wir wohl streiten, aber letztlich, ihrer subjektiven Grundlegung wegen, nicht restlos nachvollziehen können: Der Mensch und sein Leben stehen, aus der ästhetischen Sicht des Gelingens, trotz gewisser Abhängigkeiten und Verbindungen nach außen, für sich. Die ethische Betrachtung aber, tritt als die Frage nach dem Leben der Anderen, der ästhetischen gegenüber, stellt Forderungen gegen sie und verlangt allgemeine Grundsätze, die kommunizierbar und verhandelbar sein müssen. In dem er lebt, urteilt der Mensch ästhetisch und ethisch, aber nur das ästhetische Urteil enthält ein fundamental subjektives Element.

Wer gerne und bejahend lebt, der ist sich häufig dieses Widerspruchs und des Widerspruchs im Allgemeinen bewusst, ja man könnte sogar sagen, dass zu leben diesen Widerspruch anzuerkennen bedeutet. Das Leben finden wir,

¹²Für eine ganz ähnliche Formulierung, siehe Albert Camus, „Der Mythos des Sisyphos“, Rowohlt 2006, S 159 und 160

¹³Im folgenden Absatz beziehe ich mich auf die ästhetischen Überlegungen Kants wie sie von Konrad Paul Liessmann („Philosophie der modernen Kunst“, UTB 1999) dargestellt werden.

wie die Menschen, stets in der Gegenwart: Glück, Fülle und Stimmigkeit, wer sie kennt, drängt in seinem Schaffen vorwärts, er handelt frei von Zwang, ist fähig zu urteilen und verweigert Herrschaft und Eindeutigkeit, weil er Widersprüche hinzunehmen vermag. Das moderne Projekt jedoch, völlig entgegengesetzt orientiert, muss bei einer Betonung von Neuheit und Negativität angesichts eines Lebens in dem Trauer und Schönheit neben einander stehen, ins Jammern verfallen.

Es gibt kein Zurück: Weder können, noch wollen wir; kein Konservieren – wozu? – und kein schrankenloses Vorwärts, das uns dahin brachte, wo wir uns befinden: Nur noch im Widerspruch fügt sich die Welt zusammen. Ja, das Widersprüchliche will zur Geltung kommen, in sein Recht gesetzt werden: Die Moderne selbst ist von tiefgreifenden Widersprüchen durchzogenen: Man kann sie nicht abschaffen, ohne ihr verhaftet zu bleiben, wir können nicht mit und nicht ohne ihr, aber als eine Bewegung radikaler Erneuerung wird sie an ihren Widersprüchen zerbrechen: Modern sein bedeutet, das Rationale und Irrationale immer wieder mit einander verwechselt zu haben; die Hingabe an und die Verleugnung des Wahren; die Verheißung von Glück und die Verneinung der Menschlichkeit; das Herausführen des Menschen aus seiner Unmündigkeit um den Preis einer neuen; seine Gegenwart in der Zukunft zu finden und das Sein im Nichtsein. Aber das Streben nach Eindeutigkeit verhinderte, dass man diese Widersprüchlichkeit in den Blick bekam und die Suche nach dem Neuen ein angemessenes Urteil.

Es ist ein Missverständnis etwas ausschließlich am Horizont¹⁴ erblicken zu wollen und es hieße die alten Fehler wiederholen¹⁵. Der Satz, dass es ist gut wie es ist, bemüht sich um eine Haltung, die Bewegung und Innehalten zu vereinen vermag: Die Verweigerung selbstzerstörerischer Impulse antizipiert ein anderes Verständnis, vielleicht eine andere Zeit oder beschreibt sie, weil sie längst eingetreten ist.

* * *

¹⁴An einem bestimmten Punkt verraten alle Ideale den Menschen, weil sie Handlungen gegen ihn legitimieren.

¹⁵Baumans *foci imaginarii*, „Moderne und Ambivalenz“ (s.o.) S 26